

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 4 (1900)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Sturm  
**Autor:** Kaiser, Isabelle  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572226>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

oberkeit in geschenkuß gestrafft seyn worden. Gottes werk sind wunderbarlich."

Wir wissen nun, daß Badian der Verfasser einer guten Anzahl von Abdrucken des durch Stumpf herausgegebenen Werkes gewesen ist; die Annahme liegt nahe, daß der Chronist die Nachrichten über den Pilatus ebenfalls seinem St. Galler Gönner verdankte. Dieser hat übrigens selbst eine Schrift von den Erlebnissen der Tracmunt-Besteigung hinterlassen, und daraus geht hervor, daß der geheimnisvolle See einen tiefen Eindruck auf ihn machte, und er ohne die doch immerhin mögliche Gefährde und wegen des dem Führer gegebenen feierlichen Verprechens, keine Steine ins Wasser zu werfen, von einer Verböhnung des genius loci abstand. Die ganze Berichterstattung läßt erkennen, daß Badian, der gelehrte Naturkundige, eher an die Wahrheit des Gerüchtes glaubte, als es verwarf. Siebenunddreißig Jahre später, am 20. August 1555, stand eine andere gelehrte Gesellschaft auf dem Berge; ihr geistiges Haupt war der „deutsche Plinius“, Konrad Gesner von Zürich. Er sah den „Alpsee“ bereits als sumpfige Pfütze und schrieb die ganze Sage dem mittelalterlichen Aberglauben zu. Und wiederum drei Jahrzehnte später verjagte der aufgeklärte Stadt-pfarrer Müller von Luzern den spukhaft-dämonischen Landyseleger vollends aus seinem Unkenreiche, indem er das Gewässer vor Zeugen mit Steinwürfen weidlich traktierte und den bösen Pilatus jedenfalls auch mit einigen urzüglichen Kraftworten herausforderte.

Ganz unzweifelhaft trug die Verstörung dieses Aberglaubens viel dazu bei, die Berge mehr und mehr von dem Verdachte zu reinigen, als seien sie der Wohnsitz menschenfeindlicher Unholde. Immerhin wisch das Grauen vor den „scheußlichen“ Hochalpen nur langsam, und vollends zum geistigen Genusse der Gebirgsnatur schwangen sich durch Jahrhunderte nur Wenige auf.

Der erste thatächliche Alpenfreund ist wiederum Konrad Gesner gewesen, und es mag uns bedenken, daß er bei dem Anblick seiner geliebten Berge Trost fand für all die Bitternisse, unter deren dunkeln Schatten sein kurzes Leben versloß. So sagte er einmal, indem er von der Absicht sprach, jedes Jahr eine Fahrt auf die ihm zugänglichen Gipfel zu unternehmen: „Welches Vergnügen, welche Wonne gewährt es doch dem Geiste, der Berge Riesennassen bewundernd zu betrachten, und das Haupt gleichsam zu den Wolken zu erheben. Ich weiß nicht, auf welche Weise der Geist von der erstaunlichen Höhe durchdrungen und zur Bewunderung jenes höchsten Baumeisters hingerissen wird . . . . Die Jünger der Weisheit mögen fortfahren, die Schauspiele dieses irdischen Paradieses mit den Augen des Leibes und des Geistes zu bewundern, und nicht zuletzt kommen in dieser Beziehung die hohen schroffen Berggipfel, die unzugänglichen Abstürze, die himmelanstrebenden, ungeheuren Wände, die steilen Felsen, die schattigen Wälder.“ Das sind Worte, welche der geistigen Entwicklung ihrer Zeit um mehr denn volle zwei Jahrhunderte voraussetzen. Selbst Albrecht Haller stand noch keineswegs auf der Höhe dieser Anschauungen, als er seine „Alpen“ dichtete.

Am deutlichsten erhellt dies aber aus den die Landeskennnis beschlagenden Werken, welche zwischen Gilg Tschudi Zeiten (1505—1572) und den Tagen des großen Genfer Bergfreundes Horace Bénédict de Saussure (1740—1799) erschienen. Werken wir zunächst einen Blick auf die Darstellung der großen Boden-erhebungen.

Dass Sebastian Münster (Cosmographia 1544) und Tschudi (1558) nur dreieckige Maulwurfshügel zeichnen, hat nicht viel zu bedeuten; denn die gesamte Kartographie stand damals noch in den Kinderschuhen. Als jedoch der in Frankfurt a. M. lebende Basler Kupferstecher Matthäus Merian die Topographia Helvetiae, Rhætiae et Vallesiae herausgab (1642—1646), war man auf eine höhere technische Stufe gelangt, wie gleichzeitige französische Kartenwerke darthun. Dennoch, man betrachte sich nur das ganze Werk, und Merian wollte darin doch sein bestes können zeigen — wie sind die Gebirgslandschaften behandelt worden. Welche geringe Gabe besaß der Zeichner für die charakteristischen Formen der Natur. Peyer (a. a. O. S. 59) vermutet gewiß richtig, wenn er annimmt, der Topograph habe z. B. den Grindelwald-Gletscher gar nie gesehen. Späthaf ist es ferner, wenn wir bemerken, wie der brave Mann, der „ganz Europa in Kupfer stach“, die Weinberge in der Umgebung der bewohnten Orte mit so peinlicher Genauigkeit schilderte, daß selbst die den Aesculapstäben gleichenden Nebstecken in voller Symmetrie geordnet wurden. Aber, vergesse man nicht, daß dem XVII. und auch dem größten Teile des XVIII. Jahrhunderts die Landschaft des Zürichsees darum so angenehm erschien, weil die Ufer vornehmlich Weinberge und Obstgärten zeigten, indes der Bierwaldstättersee als merkwürdig zwar, aber keinesfalls für schön galt. Hatte doch Leopold Cysat von Luzern (1661) noch viel von den scheußlichen Ungeheuern zu erzählen gewußt, welche einmal in den Klüften der Urtschweiz ihr Wesen getrieben haben sollten, und die vielleicht noch in einzelnen Exemplaren am Leben sein könnten. Überdauert ward ja in jener auch politisch so verlogenen Zeit das tollste Zeug von den Alpen berichtet. So behauptet der Belgier Daniel Cremita (gestorben 1613) in dem seinerzeit vielbewunderten Werke De Helveticorum situ sc., auf dem großen St. Bernhard und anderwärts müßten die Alpenbewohner aus Mangel an erdigem Boden ihre Toten im Eis begraben, während andere, vom Geize getrieben, ihre Herden auf den höchsten Bergen weiden und in gänzlicher Abgeschiedenheit, unglücklich wie die Tiere, ihre Sprache verlernen. Ein Rostocker Professor hinwiederum bewies in einer 1705 erschienenen Abhandlung „von der gesunden Luft“ mit Aufwendung großer (wir hätten lieber gesagt: „barbarischer“) Gelehrsamkeit, daß die „Schweizerluft“, wie diejenige in den Tiroler und Kärtner Gebirgen, wegen ihrer Ungezundheit und Grobheit die Genüter der Bewohner ganz dummi mache. Daher röhre auch bei den Schweizern das Heimweh, weil sie in der Fremde eine gesundere und reinere Luft nicht vertragen können, „gleich Wiedehopfen, die an den übelriechenden Mist gewöhnt, anderswo nicht leicht gedeihen.“ (Peyer a. a. O. S. 60/61).

(Schluß folgt.)

## Sturm.

Hussa! huh! Du toller Sturm,  
Lass' es mich vergessen,  
Daz ich armer Erdenwurm  
Flügel nie besessen!

Hussa! hopp! Durch feld und forst  
Trag' den Geist von hinnen,  
Führ' ihn heim zum Falkenhorst  
Hoch auf Bergeszinnen!

Hussa! hui! Vom Herdenstall .  
Löse meine Pferde,  
Jag' sie, hopp! mit Peitschenknall  
Durch die weite Erde!

Hui! Durch unserer Thäler Kot  
Sturm, was soll dein Heulen?  
Schlage alle Leiden tot,  
Du, mit deinen Heulen!

Hopp! Geselle, ohne Ruh  
Lass' mich mit dir schwelen,  
Fessellos und stark, wie du,  
Ueber Grab und Leben!

Isabelle Kaiser, Beckenried.